

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. In den Postämtern 1,80 RM. Zusätzl. Beleggeld. Einzelnummern 10 Rpf. Alle Polianheiten und Verordnungen, welche die Behörden erlassen, werden nach Möglichkeit veröffentlicht. — Angelegenheiten, die die Rechte der Bürger betreffen, werden ebenfalls veröffentlicht. — Jeder Abonnent ist verpflichtet, den Betrag durch Kasse einzuzahlen, oder den Kassenbesitzer in Kenntnis zu setzen.

Angabenpreise laut anliegenden Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr: 20 Rpf. — Vorgeschiedene Erklärungen und Plausibilitäten werden nach Möglichkeit veröffentlicht. — Angelegenheiten, die die Rechte der Bürger betreffen, werden ebenfalls veröffentlicht. — Jeder Abonnent ist verpflichtet, den Betrag durch Kasse einzuzahlen, oder den Kassenbesitzer in Kenntnis zu setzen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 272 — 93. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresdener Postfach: Dresden 2640 Donnerstag, den 22. November 1934

Saarfragen in Genf.

Die Sondertagung des Völkerbundesrates ist verlegt worden, wahrscheinlich auf Anfang der nächsten Woche, weil die Verhandlungen des Saarausschusses, der unter Leitung Moissis in Rom tagt, noch zu keinem Abschluss gelangt sind, der dem Rat vorgelegt werden könnte. Es muß von deutscher Seite betont werden, daß weder der römische Ausschuss noch der Rat in Genf sich mit der rein politischen Frage der Zugehörigkeit des Saargebietes zu befassen hat, sondern daß diese Frage lediglich der Entscheidung der Saarböschung, die keinem Zweifel mehr unterliegen kann, zusteht. Lediglich für formale Angelegenheiten, die für die bevorstehende Rückgliederung ins Reich vorzulegen in Frage kommen können, sind Ausschuss und Rat zuständig. Jede andere Entscheidung müßte als unzulässig von Deutschland zurückgewiesen werden, weil sie die Freiheit der Saarabstimmung beeinträchtigen würde.

Herner wird sich der Rat zu befassen haben mit den Hintergründen der Marzeller Bluttat. Hier wäre es gut, wenn zunächst nicht die große Politik allzu sehr in den Vordergrund geschoben, sondern zunächst einmal festzustellen würde, ob alle in Betracht kommenden Volksgemeinschaften in gegenseitiger Zusammenarbeit ihre volle Pflicht getan haben, und wie die internationale Organisation zur Bekämpfung solcher politischen Verbrechen weiter ausgebaut werden kann, um ihre Wiederholung zu verhindern. Die Verknüpfung der Schuldfrage mit außenpolitischen Maßnahmen etwa des einen oder anderen Staates könnte bei der heutigen gespannten Weltlage nur neuen Ränke anhäufen. Von allen Seiten bemüht man sich daher, mäßigend auf Südslawien, das den Schritt in Genf eingeleitet hat, zu wirken. Man fürchtet in Genf eine breite Ausfrottung der südslawischen Versuchspunkte, da auch Ungarn etwas gegen Südslawien vorzubringen hat und im Verlauf der Aussprache vielleicht auch das südslawisch-italienische Verhältnis in die Debatte gezogen werden könnte, was wiederum Frankreich auf den Plan rufen müßte. Wenn der Rat rein sachlich die Vorgänge und Ursachen der geschehenen Mordtat prüft und Vorschläge zur Vermeidung ähnlicher Vorkommnisse macht, so kann er nützlich wirken. Er wird aber in einer gespannten Atmosphäre arbeiten und hoffentlich die Kräfte und den guten Willen haben, die Diskussion nicht in gefährliche politische Regionen abirren zu lassen.

Auch das Präsidium der Abrüstungskonferenz unter Vorst Hendersons hat in Genf seine Arbeiten wieder aufgenommen. Henderson verfuhr zum hundertsten Male, diesen Leichnam zu galvanisieren. Aber die Forderungen, die, durch künstliche Beleuchtungsversuche angestellt, dieser Konferenztod immer noch zeigt, machen, nachdem sie zunächst nur lächerlich gewirkt haben, nachgerade einen grüneren Eindruck. Schon heute gilt es allgemein als feststehend, daß die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz im wesentlichen doch wieder den Charakter einer Verklebung der Konferenz tragen wird. So gilt es als sicher, daß die Kommission, die sich von neuem mit einem Teil der Abrüstungsfragen befassen soll, nicht vor Januar oder Februar nächsten Jahres zusammentreten wird, da man offenbar die Volksabstimmung in Saargebiet erst abwarten will.

532 000 Abstimmungs berechtigte an der Saar

Die Abstimmungskommission für das Saargebiet hat dem Völkerbundssekretariat einen ausführlichen Bericht über ihre Tätigkeit im September und Oktober zugehen lassen. Darin wird u. a. mitgeteilt, daß die Gesamtzahl der in die Wählerlisten eingetragenen Personen am Stichtag des 26. September 532 740 betrug, von denen 55 794 außerhalb des Gebietes wohnen.

Eingehend und mit deutlicher Kritik erörtert der Bericht die Masseneinsprüche, die von den beiden separatistischen Organisationen „Einheitsfront“ und „Arbeitsgemeinschaft“ gegen die Eintragungen in die Wählerliste erhoben worden sind. Außerdem wird erklärt, die Abstimmungskommission habe bei verschiedenen Gelegenheiten feststellen können, daß die örtlichen Behörden in ihrer Wehrzahl offensichtliche Sympathien für die Deutsche Front hätten, daß ihre Arbeit in technischer Hinsicht aber nichtsförderlicher korrekt und gewissenhaft gewesen sei. Es müßte auch festgestellt werden, daß dort, wo mehrfache Eintragungen derselben Personen vorgekommen seien, diese Personen selbst in vielen Fällen die Berichtigung der Listen verlangt hätten.

Einsichtlich des Ganges des Abstimmungsfeldzuges wird u. a. erwähnt, daß wiederholt der Wunsch an die Abstimmungskommission herangebracht worden sei, das Recht zum öffentlichen Auftreten in Wahlversammlungen auf die Abstimmungsberechtigten zu beschränken. Die Abstimmungskommission habe nicht geglaubt, diesem Wunsch

Laval will einen Ost- und Südostpakt.

Verhandlungen zwischen Laval, Litwinow und Eden in Genf.

Die Tagung des Völkerbundes in Genf hat Verhandlungen ergeben, die im ursprünglichen Programm nicht vorgesehen waren und die mit der ursprünglichen Tagesordnung der Vorbereitung der Saarabstimmung und dem Konflikt im Gran Chaco nichts mehr zu tun haben. Der französische Außenminister Laval, der sich hauptsächlich mit dem Versuch beschäftigt hat, Südslawien, die Kleine Entente und den Balkanbund von einem scharfen Vorstoß gegen Ungarn und vielleicht sogar gegen Italien zurückzuhalten, hat den Mittwoch mit Verhandlungen zugebracht, in deren Mittelpunkt der russische Volkskommissar Litwinow stand.

Laval hat schon vor einigen Tagen in Paris den dortigen sowjetrussischen Botschafter Rosenbergs empfangen und mit ihm über die Genfer Verhandlungen gesprochen. Am Mittwoch hat Laval nach einer Unterredung mit dem türkischen Außenminister mit Litwinow eine lange Unterredung gehabt, der ein gemeinsames Frühstück von Laval, Litwinow und dem englischen Sonderbeauftragten Eden folgte. Zu den Verhandlungen war ein Teil der Mitglieder der großen sowjetrussischen Abordnung hinzugezogen. Am Nachmittag suchte, was bisher in Genf sich noch niemals ereignet hat, der englische Sonderbeauftragte Eden Litwinow in seinem Hotel auf. Darauf ging Litwinow wieder zur Fortsetzung der Verhandlungen zu Laval. Man behauptet in diplomatischen Kreisen, die über die Absichten Lavals gut unterrichtet sind, daß der französische Außenminister die Fortsetzung der Verhandlungen mit Litwinow betreibe und den Plan eines Südostpaktes und eines Ostpaktes in den Mittelpunkt seiner Außenpolitik stellen wolle.

Man habe die Kleine Entente gezwungen, in ihrer Aktion wegen des Attentats von Marseille möglichst vorsichtig zu sein und die Verhandlung der südslawischen Denkschrift, die dieser Tage veröffentlicht werden wird, auf Januar zu verlegen. Dafür müsse man der Kleinen Entente eine Gegenleistung bieten, die in der Förderung des Südostpaktes unter französischem Protektorat und demgemäß auch in der Fortsetzung der Verhandlungen über den Ostpakt besteht. Man könne vom Standpunkt der Kleinen Entente aus sagen, daß diese Verhandlungen eine gewisse Sicherheit gegen Ungarn bieten.

Kußerdem werde Italien von solchen Verhandlungen Frankreichs im Osten und Südosten viel weniger berührt, als von dem südslawischen Vorstoß in Genf. Laval wird angeblich nach dem Abschluß der Besprechungen mit Litwinow wieder nach Paris fahren.

Man hört nicht nur in französischen, sondern auch in anderen diplomatischen Kreisen, daß in Paris eine französische Note vielleicht zugleich mit einer russischen Note an Polen vorbereitet werden soll. In dieser Note soll Polen um eine endgültige Entscheidung über den Beitritt zum sogenannten Ostpakt befragt werden. Es haben bereits Verhandlungen Frankreichs mit Litauen und mit der Tschechoslowakei über die Bedenken stattgefunden, die Polen gegenüber diesen Ländern wegen der Streitfragen bei den bisherigen Erörterungen über den Ostpakt erhoben hat. Der polnische Außenminister Beck ist zu den Genfer Verhandlungen nicht erschienen und konnte infolgedessen auch in die Besprechungen zwischen Laval und Litwinow nicht einbezogen werden, so daß Polen noch freie Hand zur Entscheidung hat.

entsprechen zu können, schon aus dem formalen Grund, daß nach den Bestimmungen der Abstimmungsordnung die Abstimmungs berechtigung jedes einzelnen erst am 17. Dezember endgültig feststehe. Auch habe die Kommission die Tatsache berücksichtigt, daß eine derartige Beschränkung die Redefreiheit zahlreicher Personen beeinträchtigen würde, die zwar nicht abstimmen, aber doch sehr wichtige Interessen an der Zukunft des Saargebietes hätten.

In einem Ergänzungsbericht wird die bereits bekannte Auffassung über die zahlenmäßige Bedeutung und die Art der Erlebigung der Einsprüche gegen die Abstimmungslisten mitgeteilt. Es geht darauf insbesondere hervor, daß von den über 46 000 Einsprüchen gegen die Eintragung von Stimmberechtigten nur 7200 begründet waren.

Genfer Trauerkundgebung für die Opfer von Marseille.

Aussprache über die südslawische Denkschrift erst im Januar.

Die Vollversammlung des Völkerbundes, der zu einer außerordentlichen Tagung in Genf zusammengetreten ist, begann ihre Verhandlungen mit einer Trauerfeier für König Alexander von Südslawien und Barthou. Für die Sitzung des Völkerbundes waren Sicherheitsmaßnahmen getroffen, wie sie bisher nicht üblich waren. Überall waren Detektive verteilt. Die schweizerischen Behörden hatten von Drohverleihen Kenntnis erhalten, in denen von Attentatsabsichten die Rede ist. Die Sorge war besonders groß geworden, nachdem man angeblich in Rizza einen gewissen Mißverständnis auf den tschechoslowakischen Außenminister nachweisen konnte.

Im Zeichen dieser allgemeinen Sorgen beschränkte man sich bei der Trauerkundgebung des Völkerbundes auf eine Ansprache des tschechoslowakischen Außenministers und Staatspräsidenten Beneß, der den König Alexander und Barthou als Freunde des Friedens und des Völkerbundes verherrlichte. Es antwortete der südslawische Außenminister Fetiösch. Er sprach von einem organisierten Verbrechen, dem König Alexander und Barthou zum Opfer gefallen seien.

Die Besprechungen, die über die südslawische Aktion gegen Ungarn stattgefunden haben, endeten mit dem Abkommen, daß Südslawien zwar noch während der jetzigen Ratsagung seine Denkschrift gegen Ungarn überreichen, daß die Behandlung der Denkschrift aber erst im Januar erfolgen soll.

Der Führer zu kurzem Besuche in Dresden.

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg weilt bekanntlich seit einigen Wochen in Dresden in einem Sanatorium zur Kur. Der Führer und Reichsfinanzler Adolf Hitler stattete ihm am Mittwoch, von München kommend, im Sanatorium einen Besuch ab.

Osterreich fordert Gleichberechtigung.

Im Laufe der Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz gab der Vertreter Osterreichs, Baron Pfügl, die Erklärung ab, seinem Abrüstungsabkommen zustimmen zu können, ehe nicht auch Osterreich die Gleichberechtigung wenigstens hinsichtlich der Verteidigungswaffen erhalten habe.

Ein Marsch auf Washington?

Angedachte Putschpläne in den Vereinigten Staaten. Die „Evening Post“ in New York hat Berichte über einen angeblichen Putschplan veröffentlicht, die ungeheures Aufsehen erregten. Nach den Enthüllungen des genannten Blattes handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als einen Militärputsch, der zur Errichtung einer Diktatur in Washington führen sollte. Danach soll der Mitinhaber einer bekannten New Yorker Wasserfirma, Gerald MacGuire, im Auftrag einiger reicher Wallstreetbankiers an den früheren Oberbefehlshaber des Marinekorps, General Vuttler, herangetreten sein und versucht haben, den General zur Uebernahme der Leitung des Putschs zu veranlassen. Vuttler sollte nach dem Plan mit einem Heer von Kriegsveteranen nach Washington marschieren, die Regierung zum Rücktritt zwingen und eine faschistische Militärdiktatur errichten.

General Vuttler hat, da er die Pläne ablehnte, sofort die zuständigen Behörden verständigt. Die Untersuchungskommission des Senats ist darauf bereits am Mittwoch zusammengetreten und hat sich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt. General Vuttler hat in zweifelhafte Ausführungen über den Putschplan berichtet und dabei u. a. erklärt, daß man ihm drei Millionen Dollar versprochen habe, falls er den Marsch auf Washington durchzuführen würde. Der stellvertretende Vorsitzende der Untersuchungskommission, Dickstein, kündigte an, daß in den weiteren Verhandlungen noch viel bekannte Namen als der Vuttlers im Zusammenhang mit dem Putsch genannt werden würden. Gerald MacGuire befreit im übrigen auf das energischste, an Vuttler mit dem genannten Vorschlag heranzutreten zu sein.

Tagespruch

Das Unglück ist ein starker Mann. Es faßt den Menschen festern an, es packt ihn vorne bei der Brust, wo man des Fühlens sich bewußt. Es schonet keinen ringsumber, nicht einem bleibts — es geht umher. Capdn.

Hausgemeinschaft.

NSK. Wir leben alle in einer engen Volksgemeinschaft, wir haben bei der Arbeit den Kameraden neben uns, wir haben in unseren Häusern unsere Nachbarn neben uns, unter uns und über uns. Und wir nennen mit Recht die Menschen, die meinen, sich aus dieser „Menschen-gemeinschaft“ ausschließen zu können, die versuchen, nur ihr eigenes, enges, begrenztes Dasein zu erleben — Eigenbrödler! Wir, die wir das volle, große Leben auf uns zu-strömen lassen, wir, die wir versuchen, es mit allen Fasern unseres ganzen Menschen aufzunehmen, woher es auch komme, empfinden diese Einzelgänger, die sich ausschließen aus dem gemeinsamen Erleben, als störend und irgend- wie unerträglich. Wir alle versuchen immer wieder, sie herauszulassen aus ihrer selbstgewollten Verbannung, nicht gerade, weil sie uns als besonders wertvolle Men- schen erscheinen, sondern weil es uns wehnt, zu leben, wie sie an der Wirklichkeit vorbeileben, weil wir das Bedürfnis verspüren, ihnen die Schönheit des wirklichen Menschenlebens zu zeigen!

Können wir das? Ja, wenn wir uns Mühe geben, die Stärkeren, Klügeren und Beherrschteren zu sein. Aber das läßt sich nicht machen mit bitterensten Mienen, mit fäulnischem Ernst oder gar mit genauer Abgrenzung: „Dein Recht und mein Recht.“ Hier hilft nur der heitere Wille, den anderen, sei er auch noch so wunderbar und fettig, zu verstehen.

Ist es notwendig, in einem Haus zu wohnen, in dem offen und im geheimen gegenseitiger Unfriede herrscht? Ist es nicht feig und erbärmlich, diesen Zustand zu dul- den? Wie aber soll man das ändern? Bei den anderen zum Guten reden? Nein! Selbst so selbstverständlich friedlich sein, oder besser friedliebend, so bisshörtet wie nur denkbar, beispielgebend — dann wird es anders! — Wenn man mit seinen Kindern neu einbezogen ist, und die liebe Mutter im unteren Stock voll Empörung mit Miesentönen an die Treppenwand in Streide malt: „Am Morgenruhe gebeten!“, ist es nicht nötig, daß man nun gleich während wird: Es ist viel einfacher, den Kindern zu sagen, daß sie des Morgens vor der Schale mit der nötigen Ruhe die vielen, vielen Treppen hinunterwandern! Man kann ihnen vielleicht schon acht Tage später erklären, daß da unten eine alte Frau bis spät in die Nacht hinein arbeiten muß und morgens Ruhe braucht... eben weil man ohne viel Fragen inzwischen schon selber gemerkt hat, daß bis nach Mitternacht dort unten harte Arbeit getan wird. Ist es nötig, der Haus- mütter, die oben unachtsam die Blumen gegossen und da- bei die unteren Fenster bespritzt hat, sofort im Rufertorn Krieg anzufangen? Kann man nicht versuchen, in friedlicher Form all die Schwierigkeiten des engen Miteinanderwohnens zu ordnen? Und kann man nicht, ohne sofort gekränkt und beleidigt zu sein, den mürrischen Mieter im unteren Stock ruhig, freun- dlich grüßen, trotzdem er als Mann doch natürlich zuerst grüßen müßte?

Oh, man kann das alles so leicht, wenn man Freude daran hat, im glücklichen Gefühl des friedlichen Ver- stehens zu leben! Und mit mädchenhafter Schnelle wird das ganze Haus von dieser friedlichen Art erfüllt. Es ist selbst dem merkwürdigsten Einieblermenschen unmöglich, selbst dem unfähigsten Ton anzuschlagen, wenn ein- mündlich, einen geschäftigen Ton anzuschlagen, wenn man freundlich, einen geschäftigen Ton anzuschlagen, wenn ein- mündlich, einen geschäftigen Ton anzuschlagen, wenn man kann aber, ohne viel Mühe noch viel weiter gehen. Man kann versuchen, mit einem kleinen kurzen Stehenbleiben

„Wir bauen das Dritte Reich“

Neben und Schriften Dr. Frick.

Im Verdegang der treibenden Kraft der deutschen Entwicklung unserer Zeit der NSDAP, haben sich drei große Epochen deutlich voneinander ab: die Jahre der Kräftesammlung und der Kampf gegen den Verfall und seine Träger, die Monate des Sieges der national- sozialistischen Revolution und der große Zeitabschnitt des Aufbaus des neuen Staates.

Es gehörte eine gewaltige feste Kraft dazu, am Beginn der nationalsozialistischen Bewegung den Glauben an ihren Sieg zu haben. Das war die Zeit, in der die große Masse des deutschen Volkes den Glauben an sich selbst und seine Zukunft, ja an Deutsch- land verloren zu haben schien. Über den 9. November 1923 zum 14. September 1930 führt ein Weg voll Kampf und Entbehrung, ein Weg, der von Blutopfern und herber Not umläuft ist und an dessen Ende als Mar- stein in der deutschen Geschichte der Sieg der national- sozialistischen Idee und die Rettung Deutschlands vor namenlosem Unglück, vor Bolschewismus und Bürger- krieg steht.

Wie hoch man auch die historische Bedeutung der Kampf- und Siegeszeit des Nationalsozialismus be- werten mag, die Erfüllung seines Versprechens kann erst die letzte Epoche des Ringens um die Gestalt des deutschen Volkstaates bringen: der Kampf um den Neubau des Reichs. Vom Gelingen dieses großen Werkes hängt nicht nur der Endsiege des Nationalsozialismus, sondern auch die ruhige, segensreiche Fortentwicklung des deutschen Volkes und damit letzten Endes der Friede und die Zukunft Europas ab. Es ist der Glaube von Millionen Deutschen, daß der Nationalsozialismus die einzig rettende Kraft ist.

Vom Neubau dieses deutschen Einheitsstaates spricht eine Sammlung von Neben und Schriften des Reichs- und preussischen Ministers des Innern, Dr. Wilhelm Frick, die unter dem Titel „Wir bauen das Dritte Reich“ eben im Gerhard-Stallina-Verlag

zu Oldenburg erschienen ist. Aus der großen Fülle der Neben und Schriften Dr. Fricks sind in diesem Bändchen, das in der Reihe der „Schriften an die Nation“ erscheint, die wesentlichsten Arbeiten des letzten Jahres gesammelt. Den Abschluß bilden sieben Aufsätze, die zu den wichtigsten politischen und grundsätzlichen Fragen unserer Zeit Stellung nehmen.

Dem Buch hat der Mitarbeiter des Reichsministers, Staatssekretär Hans Pfundtner, ein Vorwort beigegeben, das die Schrift bedeutungsvoll einleitet, und in dem es unter anderem heißt:

„Zu mersten Male im Leben der deutschen Nation entsteht ein deutscher Einheitsstaat, der ziel- bewußt die Zusammenfassung aller im Reich vereinigten deutschen Stämme und Länder zu einer unzerrenbaren staatspolitischen und verwaltungsmäßigen Einheit durch- setzt. Von den ersten Tagen der Machtübernahme durch den Führer und Reichsführer Adolf Hitler über das Reichsstatthaltergesetz und das Gesetz über den Neuaufbau des Reichs arbeitet die Reichsregierung Tag für Tag an der Vereinheitlichung der Führung und Verwaltung des nationalsozialistischen Staates.“

Von dieser gewaltigen Arbeit, die Volk und Staat zu einer unzerrenbaren Einheit verschmilzt, handeln die Neben und Schriften des Verfassungsministers des Reichs, des Reichsministers des Innern Dr. Wilhelm Frick, die in diesem Bändchen zum ersten Male gesammelt erschienen. Es ist nur ein kleiner Teil der umfassenden und viel- seitigen Arbeiten des Reichsinnenministers, aber sie geben ein gutes Bild von der Größe und Bedeutung der Gebiete, denen Reichsminister Dr. Frick Tag um Tag seine ganze Arbeitskraft und Fürsorge widmet, an dem tiefentwerf schaffend, das die Jahrhunderte alte Sehnsucht aller wahr- haften Deutschen erfüllt, und das nach dem Willen des Führers seiner Vollenbung entgegengeführt wird:

Der Einheitsstaat des Deutschen Reichs! Wir bauen das Dritte Reich!“

Was der Fall Köppen lehrte.

Das rohe und herzlose Vorgehen Köppens führte zu einem neuen Gesekentwurf. — Künftig keine Zwangs- vollstreckungen gegen die sozialen Anschauungen der Volksgemeinschaft.

Die neue Nummer der „Deutschen Justiz“, des Organs des Reichsjustizministers (Nr. 46, H. v. Deder's Verlag, G. Schönd, Berlin W 9), bringt viel Lesenswertes für Laien und Juristen. Besonders beachtlich ist die Stellungnahme zum Fall Köppen, die wir nachfolgend unseren Lesern zur Kenntnis geben.

Tiefe Empörung hat das Vorgehen des Reichsban- rats Köppen gegen einen erwerblosen Mieter ausgelöst, und die Presse hat sich eingehend mit diesem Fall befaßt. Köppen hatte, als der Mieter im Juni d. J. mit einem kleinen Restbetrag aus dem Vor- monat rückständig war und die laufende Miete nicht pünkt- lich zahlte, Mäumungsklage erhoben.

Das Gericht versuchte in verständiger Würdigung der Verhältnisse ein Urteil zu vermelden und erreichte, daß ein vollstreckbarer Vergleich zwischen Vermieter und Mieter geschlossen wurde, auf Grund dessen in angemessenen Raten die Schuld abgetragen werden sollte und die Mäumung, auf die an sich ein formaler Anspruch bestand und zuerkannt wurde, gehennt sein sollte, solange die Abtragung der Schuld pünktlich erfolgte.

Als im Oktober der Mieter, der sich in den dürftigsten Verhältnissen befand, infolge Krankheit in der Familie die vorgesehene Zahlung nicht pünktlich leistete, beantragte Köppen nunmehr aus dem Mäumungsveraleich zum Ende des Monats zu vollstrecken und den Mieter aus der Wohnung herauszujagen. Dieses herzlose Vor- gehen des Vermieters löste allgemeine Empörung aus. Ohne daß auf die Einzelheiten insoweit einaezanaen

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmain

64 „Mein, Herr Jobst, mein Kollege Lammert hat den Ofen nicht übersehen bei seiner Abführung des Zimmers. Das Taschentuch ist erst in den Ofen gebracht worden, als Albert Gerdahlen bereits verhaftet war. Das Taschentuch brachte man erst in den Ofen, als Sie nach Hohenfried kamen. Sie sollten das finden.“

Mag Jobst geriet in Zorn. „Das ist ja ganz unglaublich! Sie wollen meine Tätig- keit hier auf Hohenfried jetzt wertlos machen!“

„Ich stelle Tatsachen fest.“ „Es ist ja Atropin an dem Taschentuch“

„Aberdings! — Natürlich, das durfte ja auch nicht feh- len! Eben die Atropinspuren am Taschentuch sollten ja Albert Gerdahlen neu belassen! — Sie wußten aber bisher nicht, was ich wußte, Herr Jobst! Die Giftspuren an dem von Ihnen gefundenen Taschentuch zeigen eine andere Zusammensetzung, als die Giftspuren in Joachim Gerdahlens Taschentuch, als die Giftspuren an Albert Gerdahlens Anzug.“

„Was schließen Sie daraus?“ „Nichts!“

„Und das Giftglas?“

„Da sind Sie auch dem Mörder Mittel zum Zweck ge- wesen. Es sollte die Täterschaft Albert Gerdahlens noch wirkungsvoller bekräftigt werden. Da verstaute der Mörder dies Giftglas in Albert Gerdahlens Schreibstisch. Bevor Sie nämlich dies Giftglas fanden, habe ich Albert Gerdahlens Zim- mer durchsucht, und ich weiß sehr genau, daß in dem Schreib- stisch kein Giftglas steckte. Es kam später hinein, und Sie fanden es wunschgemäß, Herr Jobst.“

„Das verdanke ich mir, Herr Kriminalinspektor! Das Mittag ja, als ob ich hier in Gemeinschaft mit einem Mörder gearbeitet hätte! Das ist eine unerhörte Beleidigung!“

Mag Jobst bekam einen roten Kopf. „Bitte, beruhigen Sie sich! — Zu Aufregungen haben Sie gar keinen Grund.“

„Na, ich danke! Sie wollen an meine Ehre —“

„Ich denke gar nicht daran, ich stelle nur Tatsachen fest.“

„Also soll ich der Vertraute eines Mörders sein? Und wer ist dieser Mörder?“

„Sie haben natürlich nicht Hand in Hand mit dem Mörder gearbeitet; aber Sie waren ihm nur Zweck und Mittel, den Verdacht gegen Albert Gerdahlen zu vermehren, Albert Ger- dahlens Schuld noch schärfer nachzuweisen. Sie sind das Werkzeuge eines raffinierten Verbrechenhirns geworden, Herr Jobst — ohne es zu wissen natürlich.“

Mag Jobst starrte entsetzt auf den Kriminalinspektor. „Ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen.“

„Das tut mir schon leid. Sie müssen sich aber mit dieser Tatsache abfinden.“

Der Staatsanwalt wandte sich an Egon Gerdahlen. „Was sagen Sie zu den Schlussfolgerungen des Herrn Kriminalinspektors, Herr Doktor?“

Egon Gerdahlen sprach ruhig; aber ein Unterton von Er- regung zitterte in seinen Worten. „Ich bin außer mir, Herr Staatsanwalt. Dann hat Sig- rit Sundborg ja viel größere Schuld auf sich geladen, als wir dachten. Sie ist es also, die Albert immer tiefer in Schuld verstricken wollte!“

Der Kriminalinspektor sprach hart dazwischen: „Lassen Sie Fräulein Sundborg aus dem Spiel, Herr Dr. Gerdahlen! — Das Bändchen ist vollkommen unschuldig!“

Erregt rief Frau Gerdahlen: „Das ist aber ein sonderbarer Ton, Herr Kriminal- inspektor. Es ist in Ihnen also gar nichts weiter, daß dieses verdorbene Geschöpf mich vergiften wollte!“

Paul Stein überhörte die Frage. Er sprach weiter: „Ich erinnere mich an die rotbraunen Wollfasern, die ich am Bette Joachim Gerdahlens fand! — Nun geben Sie acht! — Es ist eigenartig, daß Albert Gerdahlens Fingerspuren außen am Wasserglas, aus dem sein Onkel Gift trank, so deut- lich zu erkennen sind, daß aber von Joachim Gerdahlens Kin-

gern nicht ein Deut zu sehen ist. Er hätte doch auch Spuren hinterlassen müssen, als er das Glas zum Munde führte!“

Er stand plötzlich hochaufgerichtet. „Hier hat die raffinierte Verbrechenart des Mörders einen Fehler! — Es ist wahr und wahrscheinlich so, wie Albert Ger- dahlen behauptete — er hat dies Giftglas nie in Händen ge- habt. — So geschah der Mord: Albert Gerdahlen war am 23. August mit seinem Onkel bis elf Uhr nichts beisammen. Da aber Joachim Gerdahlen in dieser Nacht das Kommen von Nora Arbd erwartete, drängte er seinen Neffen schließlich zum Gehen, er zog ihn mit in das Schlafzimmer; denn Albert Ger- dahlen sollte aus bestimmten Gründen nichts davon wissen, daß Sigrit Sundborgs Mutter nachts zu seinem Onkel kam. Deshalb verließ Albert Gerdahlen seinen Onkel schließlich auch durch die Schlafzimmertür. Joachim Gerdahlen begab sich dann wieder in sein Arbeitszimmer und verhandelte dort mit Sigrits Mutter. Diese Verhandlung hat der Mörder durch das oben an der Decke angebrachte Guckloch beobachtet — Und nun schien ihm die Stunde für Ausführung seines langvorbereiteten Mordplanes gekommen! Er sah, daß Joa- chim Gerdahlen erregt war, mutmaßte, der alte Mann würde sich nach Verabschiedung seines Besuches rasch zu Bett be- geben und das Glas Wasser, das er gewohnheitsmäßig jeden Abend zu sich nahm, rasch hinunterhürzen. — Der Mörder schritt zur Ausführung seiner Tat! — Es gibt auf Hohen- fried einen sehr interessanten geheimen Gang vom ersten Stock hinauf in das Schlafzimmer Joachim Gerdahlens. Wäh- rend Joachim Gerdahlen mit Nora Arbd verhandelte, schlich sich der Mörder auf diesem Weg in das Schlafzimmer des alten Mannes und gab das Gift in das Wasserglas. Er ver- schwand auf dem gleichem Weg. Als er die Geheimtür, den großen Spiegel im Schlafzimmer, wieder schloß, entstand ein schnappendes Geräusch. Das hörte Nora Arbd! — Nora Arbd sah aber auch einen Lichtschein von oben, von der Decke. Dort oben im Zimmer, durch den Teppich verdeckt, befand sich das Spionloch des Mörders und seiner Helfershelferin. Entstan- den sein wird dieses Loch, als davon die Rede war, daß Justiz- rat Seibold nach Hohenfried zur Testamentsaufnahme gerufen werden sollte. Ohne weiteres konnte auf diesem Wege die ganze Testamentsbesprechung belauscht werden, und ebenso konnte jederzeit ohne Mühe beobachtet werden, was in dem Arbeitszimmer Joachim Gerdahlens vor sich ging.“

(Fortsetzung folgt.)

„Oesterreichs historische Rolle“

„Oesterreichs historische Rolle.“

Das Ergebnis der Unterredungen Mussolini-Schulzinger. Nach Abschluß der Unterredungen zwischen Mussolini und Schulzinger schreibt der „Corriere della Sera“, das tragische Ende von Döllfus habe das Programm der Zusammenarbeit zwischen Italien und Oesterreich nicht im geringsten verändert. Die Freundschaft Italiens und Ungarns bilde eine Vorbedingung für Oesterreich, damit es seine historische Rolle zum

Ausgleich der Kräfte im Balkan- und Donaugebiet wiederaufnehmen könne. Rom und Wien seien so wichtige Bildungszentren, daß sie sich in vollkommener Weise für das Gedeihen von Volksschulungsanstalten eignen, die auch politische Bedeutung besitzen. Die italienisch-österreichisch-ungarischen Protokolle bieten ein prächtiges Beispiel der internationalen Zusammenarbeit, die allen denen offen stehe, die guten Willens sind. Die Völkpolitik sei von Mussolini immer bekämpft worden, da sie der Sache des Friedens nicht förderlich sei. Bei den Vespersungen wurde, wie Wiener Blätter melden, die Errichtung eines italienischen Kulturinstituts in Wien beschlossen. Die österreichischen Staatsmänner verwiesen ferner darauf, daß die Förderung des italienischen Sprachunterrichts und die Wiedereröffnung einer italienischen Volksschule in Triest bereits durchgeführt worden seien.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Zwischen Italien und Oesterreich ist allerdings die Verteilung von Freundschaftsgeschenken ein bisschen einseitig geworden!

Dieweil man zwar in Oesterreich der italienischen Sprache in der Schule einen breiten Raum gewährt, in Innsbruck für die Kinder der dort stationierten italienischen Postbeamten eine Schule errichtete — aber das alles ganz selbstlos tat! —, ist es nicht anzunehmen, daß in Südtirol oder gar in Italien nun der deutsche Sprachunterricht — in Wiener Mundart — gefördert oder den deutschen Südtirolern etwa erlaubt wird, ihren Kindern auch nur privaten Unterricht in deutscher Sprache geben zu lassen! Ja, Bauer, das ist ganz was anderes...!

Krach in einer österreichischen Bauernversammlung.

Hetzige Angriffe gegen die Regierung.

In einer Wiener Versammlung der österreichischen Bauernobmänner, an der auch der Landwirtschaftsminister Reither teilnahm, kam es zu außerordentlich heftigen Auseinandersetzungen und sehr scharfen Angriffen gegen die Regierung. Der Unwille der Versammlung machte sich schließlich in einer Entschließung Luft, in der es unter anderem heißt: „Die Bauernobmänner Oesterreichs sehen sich zurückgedrängt, da, nachdem bei einer Reihe von anderen Ständen die Führer bereits ernannt sind, der Führer der österreichischen Bauernschaft noch immer nicht ernannt ist. Die Bauernschaft Oesterreichs ist unter keinen Umständen gewillt, zuzugeben, daß ihre wirtschaftlichen und politischen Organisationen, die Bauernbünde und die Landwirtschaftskammern, aufgelöst werden.“

Immer spendabel!

Wie der System-Mundstump für seine großen Leute sorgte. Im Berliner Mundstump-Prozess wurde der Nachfolger Dr. Fleisch auf den Frankfurter Intendantenposten, Rechtsanwalt Schüller, als Zeuge vernommen. Aber die Weiterzahlung von drei Monatsgehältern an Fleisch lagte er, dieses Geld habe eine „Abklärungsvermittlung“ für Fleisch tätigt in Frankfurt sein sollen. Es kam zu einer ausgedehnten Erörterung der Frage, ob Fleisch für die drei Monatsgehälter eine Gegenleistung ausgedrückt habe. Der Angeklagte Fiedow betonte, er habe keine Bedenken gegen die Weiterzahlung des Gehalts gehabt, damit Fleisch u. a. Gelegenheit zur Abdeckung seiner Schulden

Interessante Enthüllungen in einem Bankierprozeß.

Schwere Verschuldigungen gegen Dr. Akenauer und Dr. Fuchs.

Bei der Verhandlung in dem Kölner Prozeß gegen den früheren Bankdirektor Dr. Brünning vor der Berufungsinstanz, dem Betrug, Unterschlagung und Untreue vorgeworfen wird, kam es jetzt zu Überraschungen. Brünning wird bekanntlich vorgeworfen, Kundengelder in seine hohen Spekulationen hineingesteckt zu haben. Als nun die verschiedenen Konten behandelt worden waren, stellte es sich heraus, daß der Angeklagte dem früheren Kölner Oberbürgermeister Dr. Akenauer 55 000 Mark überwiesen hatte sowie dem ehemaligen Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs und dessen Frau 95 000 Mark. Dr. Brünning bemerkte, daß sowohl Dr. Akenauer wie Dr. Fuchs an seinen Geschäften mit einer Bank in Münster beteiligt waren. Die Überweisungen seien die Gewinnanteile der beiden Herren. Der Vorsitzende stellte dagegen fest, daß es ein Verlustgeschäft gewesen sei; bei den Überweisungen hätte es sich also um Geschenke gehandelt!

Französische Arbeitslose fürmen ein Rathaus.

Die Stadtväter Gefangene der Demonstrationen.

In der nordfranzösischen Stadt St. Quentin rotteten sich Arbeitslose vor dem Rathaus zusammen und brangen trotz heftiger Gegenwehr der Ordnung in das Gebäude ein, in dem die Stadtväter tagten. Sie schlugen verschiedene Türen und Fenster ein, besetzten sämtliche Räume und weigerten sich, eher abzutreten, bis gewisse Forderungen der Arbeitslosenunterstützung aufgehoben seien. Die Stadtväter waren gewissermaßen die Gefangenen der Arbeitslosen. Die Befestigung des Rathauses von St. Quentin wurde erst aufgehoben, nachdem der Bürgermeister einer Abordnung der Arbeitslosen versprochen hatte, ihren Wünschen bezüglich der Unterstützung Rechnung zu tragen. Ein Eingreifen der Polizei erfolgte nicht.

Wer selbst Not leidet, ist immer bereit, Not zu lindern!

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck verboten
66 Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmünd

Sie sprachen kein Wort miteinander, nur ihre Hände rührten ineinander.

Als die Straße zum Park von Hohenfried hinaufzuführen begann, rief Albert Gerbalden den Chauffeur:

„Halten Sie hier! Wir wollen aussteigen.“

Er half Sigrit aus dem Wagen.

„So nun fahren Sie heim! Sagen Sie Herrn Finkemann, daß wir nachkommen. Wir gehen den Rest des Weges zu Fuß.“

Als das Auto weiterglitt, forschte er:

„Habe ich es recht gemacht, Sigrit?“

„Ja, Albert, du hast recht getan.“

Wen standen sie sich gegenüber auf dem einsamen Weg, herblich kühl ragten die Bäume über ihnen gen Himmel. In den hohen Fichten weiter drüben rauschte es leis.

Sanft zog Albert an sich.

„Du mein Liebl Du, du herzigste geliebtes Mädchen! — Jetzt sehe ich ohne Schuld vor der Welt, und Sigrit Sundborg mit mir. — Nicht wahr, jetzt wirst du bald mein Weib? — Unsere Liebe hat eine schwere Zeit zu übersehen gehabt, und unsere Liebe war es, die uns in aller Qual und Not aufrechterhielt. Ich dachte an dich und kämpfte weiter! Und du dachtest an mich, und dies Denken ließ dich alles Leid ertragen.“

Sie flüsterte:

„Ich mußte ja, daß du frei werden würdest. — Meine Liebe jagte es mir.“

Jetzt hielt er sie umschlungen.

So schritten sie aufwärts, Hohenfried entgegen. Es war wieder still zwischen ihnen.

Erst nach einer Weile sprach Sigrit:

„Der Tod war jetzt Herr auf Hohenfried. — Der Tod und das Verderben. — Aber jetzt nicht mehr! — Jetzt soll unsere Liebe Herr auf Hohenfried sein!“

Blauer Page gesucht!

Nein — lieber Leser — das ist keine verirrte Schlagzeile aus der „Publik“ „Berlora“, sondern es ist der Titel unseres neuen Romans! Was sich in dieser Liebes- und Diebesgeschichte an lustigen, manchmal aber auch recht fühligen Abenteuer abspielt (sogar ein komplettes Mädel wird dabei geklaut!) gleicht einer tollen Frankfurter Komödie. Wir beginnen demnächst mit diesem neuen Roman.

Die Schriftleitung.

Selbstanis für rücksichtslose Autofahrerin

In Königsberg i. Pr. ging ein Prozeß zu Ende, der in Opreußen außerordentliches Aufsehen erregte. Ein Fräulein Ursula Gehlig, Tochter eines Königsberger Großkaufmannes, hatte mit ihrem Auto den Architekten Zellinski, der ihr zur Nachtschunde mit dem Victoria begegnet war, überfahren und getötet.

Die Leiche des Toten wurde von Freunden des jungen Mädchens, die in einem nachfolgenden Auto die Unfallstelle passierten, auf des Geis der Straßbahn gelegt, um den Einbruch zu vermeiden, als wäre Zellinski von der Straßbahn überfahren worden.

Das Gericht sprach in erster Instanz Ursula Gehlig wegen fahrlässiger Tötung frei, weil ihre Schuld nicht erwiesen sei, doch legte der Oberstaatsanwalt Revision ein. Die Bevölkerung in Königsberg war über den Freispruch außerordentlich erregt, um so mehr, als Ursula Gehlig durch arrogantes Auftreten und durch ihr ganzes Gebaren sich äußerst unbeliebt gemacht hatte.

Durch Vernehmung neuer Zeugen erwies sich jetzt, daß der Unfall tatsächlich auf schwere Fahrlässigkeit der Gehlig zurückzuführen war. Das Gericht verurteilte sie deshalb zu einem Jahr Gefängnis.

Ein neues Urteil über die Indianer.

Im Verlag von J. A. Brockhaus in Leipzig ist unter dem Titel „Rund um Südamerika“ soeben ein hochinteressanter Reisebericht Philipp Bodenhelmers, eines Arztes, erschienen. Bodenheimer hat sich eingehend mit dem alten und neuen Peru, seiner Kultur und seinen Bewohnern beschäftigt. Ueber die Indianer fällt er kein besonders günstiges Urteil. Er sagt wörtlich: „Sie sind geborene Diebe und sollen alles stehlen, mit Ausnahme von Gabeln, da sie noch nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Sie sind geizig, hartherzig, daher auch sehr unangenehm. Wird ein Indianer durch den Eintritt in das Meer oder durch längeren Aufenthalt in einer größeren Stadt etwas zivilisierter und kehrt dann zu seinen Landsleuten zurück, so macht er seine Erfahrungen nicht etwa zum Nutzen seiner Stammesgenossen geltend, sondern er benutzt seinen ihm angeborenen Callidität, verbunden mit den durch die Zivilisation erworbenen Kenntnissen dazu, seine Landsleute bis auf das Blut auszunutzen. Solche halbzivilisierten Indianer häufen meist enorme Reichtümer an, die sie wegen ihres Misstrauens in Kisten und Kästen aufbewahren.“

Vom Schuldkonto der Hendersnächte.

Im Reiche der alten Inkas, von denen die Forscher behaupten, daß sie bereits auf hoher Kulturstufe standen, gab es eine besonders grausame Art der Todesvollstreckung, die ein merkwürdiges Licht auf jene Kultur wirft. Hoch über der Ruinenstadt Cuzco liegt die Kirche San Cristobal. Vor der Kirche stehen keine sonderbare Steinblöcke. In ihnen befindet sich unten ein Loch, gerade für einen Menschenkopf passend, das in einen engeren Spalt ausläuft, während nach oben eine halbkreisförmige Öffnung liegt. Das sind die Folterkammern der Inkas. Hier wurden die zum Tode Verurteilten mit dem Kopf durch das Loch gesteckt, dann der Kopf dem Spalt so hoch gezogen, bis er fest eingeklemmt war, und bei lebendigem Leibe wurden dann dem Verurteilten von vier Hendersnächten Arme und Beine ausgerissen. Die Spanier, die diese Form der Todesvollstreckung eine Zeitlang beibehielten, waren zum Ausweichen der Folter zu schwach und benutzten daher alter Pferde. Nach anderer Deutung wurde der Kopf der Verurteilten in den Wirteln eingeklemmt und dann der Rumpf so stark nach hinten und oben gebogen, bis die Wirbelsäule in der Halsgegend brach.

„Unsere Liebe! — Die hat gesagt, Sigrit, und die soll weiterhin liegen. Ich habe dich, und du hast mich! — Das sei unser höchstes Glück auf Erden.“

Sie schritten langsam voran und atmeten tief die frische, wägrige Herbstluft — die Luft der Freiheit. Und alle Qual und jede letzte Beklemmung fielen von ihnen ab. Die bitteren, harten Erlebnisse der letzten Wochen sanken vergehen ins Nichts. In ihre Augen kam ein noch helleres Glänzen als das von der Liebe schon entsankte. Ihre Mienen strahlten und glätteten sich. Der Zauber der Heimat und der neu-geschenkten Freiheit wirkte. Frohe, glückhafte Stimmung zog in ihre Herzen ein. Sonnig und verheißungsvoll schienen ihnen die Zukunft.

Wieder und wieder blieben sie stehen, erfüllt von tiefinnlichem Glück.

Dann tauchten ihre Blicke tief ineinander, ihre Herzen flecten wortlose Zwiesprache, und mit Küßen besiegelten sie diese immer neuen wechselseitigen Geständnisse ihrer Liebe.

Es war der Parkweg zu Ende.

Vorn tauchten Lichter auf.

Alle Fenster des Herrenhauses und der Wirtschaftsgebäude waren erhellt. Stimmengewirre scholl ihnen entgegen.

Sie traten auf den freien Platz, engumschlungen, so wie sie bergauf geworden waren.

Da erklimmten die vielen, die hier ihrer gewarlet hatten. Zwei Reihen bildeten sich, die den beiden erlösten Menschen den Weg zum Portal des Hauses freigaben. Allen voran aber stand Friedrich Finkemann, und seine Stimme klang fest frohbewegt über alle hinweg.

„Albert Gerbalden kehrt zurück! Endlich hat das Recht gesagt, und alles soll nun wieder gut werden! In der Schwelle seines Hauses bringen wir ihm unsern Willkommenruf: Hoch Albert Gerbalden! Hoch Sigrit Sundborg!“ Und die Stimmen aller Gutsangestellten und der vielen, vielen, die nun weit und breit zusammengedrängt waren, den Mann, dessen Unschuld sich heute erwiesen hatte, zu begrüßen, jubelten den beiden entgegen.

„Hoch Albert Gerbalden! — Hoch Sigrit Sundborg!“

— Ende —

Befehung von Arbeitsplätzen

(Nbr.) Das Sächsische Gesamtministerium ordnet im neuesten Sächsischen Verwaltungsblatt eine schärfere Durchführung seiner Verordnung vom 12. August 1933 an, nach welcher bei Einstellung in den öffentlichen Dienst als Beamter, Angestellter oder Arbeiter, die nicht auf Grund gesetzlicher Anwartschaften erfolgen, grundsätzlich solchen geeigneten Bewerber der Vorzug zu geben ist, die sich in den nationalen Böhrenverbänden (ZS, SA, SVA, St) im Kampf um die nationale Erhebung verdient gemacht haben.

Wenn derartige Vorkämpfer für die nationale Erhebung heute noch keinen festen Arbeitsplatz haben, heißt es in der Verordnung, „so bedeutet dies nicht nur eine Verletzung der Dankeschuld an den Führer und seine Mitkämpfer, sondern vor allem die Verletzung einer selbstverständlichen Pflicht gegenüber den Kämpfern für die nationale Erhebung. Es wird daher erneut angeordnet, daß bei allen Behörden und Betrieben aller Art des Landes, der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts in erster Linie für die Unterbringung der Bewerber zu sorgen ist, die sich vor dem 30. Januar 1933 im Kampf um die nationale Erhebung verdient gemacht haben. Dabei ist, soweit nur irgend möglich, vorzugsweise die

Unterbringung in eine Dauerstellung zu erstreben.

Ferner sind bei Vergabungen von Aufträgen in erster Linie solche Unternehmer zu berücksichtigen, die in angemessener Zahl Kämpfer für die nationale Erhebung eingestellt haben oder die Gewähr dafür bieten, daß sie eine solche als Auftragsbedingung vorzuziehende Einstellung auch durchführen.

In jedem Fall ist die Vermittlung des Arbeitsamtes in Anspruch zu nehmen.

Die Bestimmungen zugunsten der Schwerekriegsbeschädigten und Inhaber von Versorgungszeichen sowie die sonst für die Befetzung von Beamtenstellen geltenden Vorschriften bleiben unberührt.

Den staatlichen Aufsichtsbehörden wird die strenge Überwachung der Durchführung dieser Verordnung zur Pflicht gemacht.

Namenbestimmung

(Nbr.) Das Sächsische Finanzministerium hat bestimmt, daß der die Gemeinden Langenberg, Meinsdorf, Pleiße, Limbach, Rändler, Röhrensdorf, Rabenstein und Chemnitz berührende Wasserlauf, der bisher Pleißbach, Pleißebach, Pleißebach genannt, künftig ausschließlich den Namen „Pleißebach“ zu führen hat.

Tod bei Chemnitz

Am Sonntag wurde in der Nähe des Oberen Bahnhofes Wittgensdorf bei Chemnitz ein Mann tot aufgefunden, der offenbar einem Nord zum Opfer gefallen war. In dem Toten wurde der Heilpraktiker Oskar Heidevogel aus Chemnitz festgestellt. Der Räder konnte bald festgestellt werden, und zwar der 34 Jahre alte Heilpraktiker Röhler, der Heidevogel getötet hatte, um sich dessen besser bezahlte Stellung zu verschaffen. Röhler hatte Heidevogel am Dienstag aufgefunden und auf ihn zwei Schüsse abgegeben, von denen einer Heidevogel tödlich traf. Röhler legte ein volles Geständnis ab.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Börse vom 20. November. An den Aktienmärkten traten bei freundlicher Grundstimmung nur wenig Veränderungen ein. Reichsbank 2,5, Radio-Torjellan 1,75, Sächsische Webstuhl 1,5, Prager, Dresdener Albumin-Gewinntheine 10 RM und Vereinigte Photo-Gewinntheine 20 RM höher; niedriger lagen Almoja um 2,5, Dresdener Chromo, Triptis und Ver. Länder um je 1,5 und Europahof um 1,75 Prozent, Freigabewerte Park gestiegen ohne Abschläge. Für sektorenweise Werte bestand Nachfrage.

Leipziger Börse vom 20. November. Die Börse war recht freundlich gestimmt, ohne daß das Geschäft einen größeren Umfang annahm. Knack-Rohmaschinen 3 Prozent fester, während Glanziger-Jäger und Preißiger Braunkohlen je 2 Prozent einbüßten. Riquet um 1,75, Reichsbankanteile um 2,5 Prozent höher. Festverzinsliche Werte wurden etwas lebhafter umgekehrt.

Leipziger amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 20. November. Weizen inkl. Preisgeb. 28 8, gel. Erzeugerpreis, 76-77 kg, 196; Mühlenhandelspreis 200; Roggen Preisgebiet A 9, gel. Erzeugerpreis, 72-73 kg, 159; Mühlenhandelspreis 192; Futtergerste Preisgebiet G 9, gel. Erzeugerpreis, 59-60 kg, 161; Handelspreis 184; Industrieernte vierzeilig 178-188; zweizeilig 190-200; Sommergerste inkl. Brauware 200-210; Hafer inkl. gelber, 48-49 kg, 5 11 156; 5 13 159; weißer, 48-49 kg, 5 11 163; 5 13 166; Raps 310-320; Erbsen inkl. Victoria (feinste über Notiz) 600-700; Weizenmehl inkl. Type 700, Höchstaschegehalt 0,800, Preisgebiete: 28 8 und 28 9 je 27,50; 28 3 27; Roggenmehl inkl. Type 997, Höchstaschegehalt 1,050, Preisgebiete: 9 und 11 je 22,25; 8 22; Weizenvollkorn, mittelgroß, ab Mühlenaktion 11,75; sonstige Weizenkleie 11,25; Weizenfuttermehl 14; Weizenrohweizen 16; Roggenkleie 9,90.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 22. Nov. 1934

Preise: Kälber: A) —; B) a) 38-47; b) 30-37; c) 27 bis 30; d) 25-28. Schweine: a) 1. —; 2. —; b) 51-53; c) 48-53; d) 45-49. Auftrieb: 222 Rinder, darunter 50 Ochsen, 69 Bullen, 103 Kühe. Zum Schlachthof direkt: 2 Kühe, 57 Auslandsrinder, 505 Kälber, 6 zum Schlachthof direkt, 108 Schafe, 532 Schweine, 13 zum Schlachthof direkt. Ueberstand: 203 Rinder, darunter 45 Ochsen, 66 Bullen, 92 Kühe, 83 Schafe, 177 Schweine. Marktverlauf: Kälber schlecht, Schweine langsam.

Amstliche Berliner Notierungen vom 20. November.

Berliner Börsenbericht. Nach der Erholung des Vortages an den Aktienmärkten war eine lebhaftere Beteiligung auch bei Publikums zu bemerken, das zum Teil beachtliche Aufträge an den Markt gelegt hatte. Da das Geschäft am Vortag aber hauptsächlich in Händen der Kasse gelegen hatte und deren Einbehalten den Bedarf zum Teil überstiegen waren, namentlich im Hinblick auf die Feiertagsunterbrechung, von dieser Seite teilweise Blattstellungen zu beobachten; das Kurzeniveau gelte daher keine einheitliche Gestaltung. Die Grundtendenz bleibt jedoch, unterstützt durch eine Reihe wieder ähnlischer Wirtschaftsmeldungen, unverändert freundlich. Am Geldmarkt blieben die Markforderungen mit 7/8 bis 4/8 Prozent unverändert. Im Verlauf erlitt das Geschäft unter Einwirkung auf die feiertägliche Unterbrechung eine stärkere Beeinträchtigung, so daß, hervorgerufen durch kleinste Abgaben, die Kurse an den Aktienmärkten überwiegend leicht abrückten. Obwohl der Aktienmarkt eine freundliche Befassung zeigt, kann auch hier von nennenswerten Umsätzen nicht gesprochen werden. Demzufolge traten Kursveränderungen auch nur vereinzelt ein, wobei sich die Schwankungen in engen Grenzen hielten.

Wer selbst Not leidet, ist immer bereit, Not zu lindern!

Berliner Getreidegroßmarkt. Die Marktlage erhält ihr Gepräge nach wie vor durch das geringe Inlandsangebot in allen Getreidearten, während die Kaufkraft der Mühlen und des Handels gut bleibt. Brotgetreide wird im allgemeinen nur unter der Bedingung zum Verkauf gestellt, daß Mele an den Verkäufer zurückgeliefert wird. Die zweihändigen Vorräte an Hafer vermindern sich von Tag zu Tag, da Zufuhren aus der ersten Hand fehlen; die Kullierung von Hafer wird von der Beschaffung, von Sojaohrot oder Ölkuchen abhängig gemacht. Von Gersten sind auch nur abfallende Qualitäten ausreichend angeboten, sonst bleibt die Verkaufsbewegung bei hohen Forderungen gering.

Devisenbörse. Dollar 2,48-2,49; engl. Pfund 12,38 bis 12,41; holl. Gulden 168,02-168,38; Danz. 81,07-81,23; franz. Franc 16,38-16,42; schwed. 80,05-80,81; Belg. 58,17-58,29; Italien 21,30-21,34; schwed. Kronen 63,83-63,93; dän. 55,26 bis 55,35; norweg. 62,19 62,31; tschech. 10,37-10,39; österr. Schilling 48,95-49,05; poln. Zlot. (nichtamtlich) 46,93-47,03; Argentinien 0,62-0,63; Spanien 33,97-34,03.

Vom 20. November.

Haar 1000 kg in Markt: Weiz. märk. fr. Verl. 204, Gesehl. Erzeugerpreis für d. Preisgebiete V 193, VI 194, VII 195, VIII 196, IX 198, X 200. Rogg. märk. fr. Verl. 164, Gesehl. Erzeugerpreis für d. Preisgebiete R. V 153, VI 154, VII 155, VIII 156, IX 158, X 160. Gerste fr. Verl. ab Stat. Brau-, ste. 213-220 204-211 Brau-, gut 203-212 194-203 Sommer-, mittel — — Winter-, zweizeil. — — vierzeil. — — Industrie- 195-200 186-191 Futter-, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete G. V 153, G. VI 154, G. VII 156, G. VIII 159, G. IX 161, G. X 164, G. XIV 161. Hafer fr. Verl. ab Stat. märklicher — — Gesehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete G. IV 147, G. VII 151, G. X 154, G. XI 156, G. XIII 159, G. XIV 161.

1) Vereinzeltstes Auswuchs- und Schmachtkorn zulässig; bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent.
2) Gesetzlicher Mühlenverkaufspreis + 4 Mark.
3) Bei Lieferung von Sommergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 5 Mark je Tonne hinzu.
4) Für jedes Kilogramm Übergewicht 2 Mark.
5) Anzahl 0,50 Mark Frachtausgleich; bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation.
6) Anzahl 0,30 Mark Ausgleichsbetrag für 100 Kilogramm.
— Bei Weizenvollkorn kann ein Aufschlag von 0,50 Mark für 100 Kilogramm berechnet werden.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten
Hauptredakteur Hermann Kästig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Bickante, Wilsdruff. — D.N. X. 34 1505.

Für das wohlthuende, liebevolle Mitempfinden durch Wort, Schrift, Gesang, herrliche Blumenspenden und für das überaus zahlreiche, ehrenvolle Geleit beim Heimgange unsrer teuren Entschlafenen

Frau Clara Weinhold geb. Trompelt

sprechen wir hierdurch unseren innigsten und tiefgefühlten Dank aus.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen

Emil Weinhold.

Wilsdruff, den 22. November 1934.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Herr

Julius Kannegiesser

im Alter von 78 Jahren zur ewigen Ruhe gegangen ist.
Braunsdorf, am 21. November 1934.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, den 24. Nov. 1934, nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus.

46. Geflügelausstellung

des Geflügelzüchtersvereins für Wilsdruff und Umgegend

Sonntag und Montag, den 25. und 26. November 1934

Im Goldenen Löwen Wilsdruff

Eintrittspreis 50 Pfg. Kinder u. Erwerbslose die Hälfte. Um recht zahlreichen Besuch bittet der Gesamtverband.

Für Ausspannung ist gesorgt!

Zum Totensonntag

große Auswahl schöner Kränze in jeder Preislage
halbhare Kunstblumen
wetterfeste Rosen u. Selbstbinden
Südenlaub, Islandmoos und alles andere

Ottifue Fuhs, Wilsdruff, Edelriedhofstr.

Da heißt's zugreifen!

1 Sonderposten

Winter-Schlüpfert

gute Qualität, keine geringe Ware. Gr. 42 Innen stark geraut! Jede weitere Größe 14 3 mehr.

Natürlich bei

Emil Glathe

Hadeka-Haus.

Wilsdruff

Alle noch nicht Konfirmierten werden gebeten, sich zu einem

Vorbereitungskursus auf die Konfirmation

bis Donnerstag, 22. November, abends 7 Uhr, bei mir zu melden. Die Konfirmation ist Voraussetzung für Kirchenbeitrag, Trauung, Patenamtm.

Wilsdruff, 19. November 1934. Richter, Pfarrer.

Fasten-Brezeln

täglich frisch, empfiehlt

Alfred Kunze, Bäckerei, Limbach.

Dieselbst werden noch einige Brezelasträger angenommen.

Ab Freitag wieder die fein- u. selbstgebackene, u. mariniert.

Wilsdruff

Der nächste Kreisjahresabend

am Freitag, dem 23. November, im hiesigen Parteihaus beginnt nicht um 8 Uhr, sondern bereits um 1/8 Uhr.

Schottenherinae

Helmut Weigert

Dresdner Straße — Torhaus

Egers Gasthaus Nieder-Grumbach

label zu feinem am Freitag, dem 23. November 1934 stattfindenden

Abend-Essen

alle Bewohner von Stadt und Land freundlich ein.

Oskar Eger und Frau.

Drucksachen

liefert schnell, sauber und preiswert stets die

2 große selbstmarinierte Heringe nur 15 Pfg.

Breuer, Rosenstraße.

Druckerei A. Schunke

größte Auswahl fachgemäß

Pianos Funke

b. Pianobaustr. Dresden-A. Wettinerstr. 37

Stimmen — — Reparaturen

Zum Totenfest

empfiehlt

Grab schmuck

in bester Ausführung und in allen Preislagen.

Gärtnerlei Nake, Blumengeschäft

Bitte beachten Sie schon jetzt meine diesbezüg. Ausstellungen i. Schaufenster

Beamter sucht für sofort

2- oder 3-Zimmer-Wohnung

in oder Nähe Wilsdruff. Angebote unter 2898 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.